

„Die Hochzeit in Kana“

Besinnliche Gedanken in einer besonderen Zeit

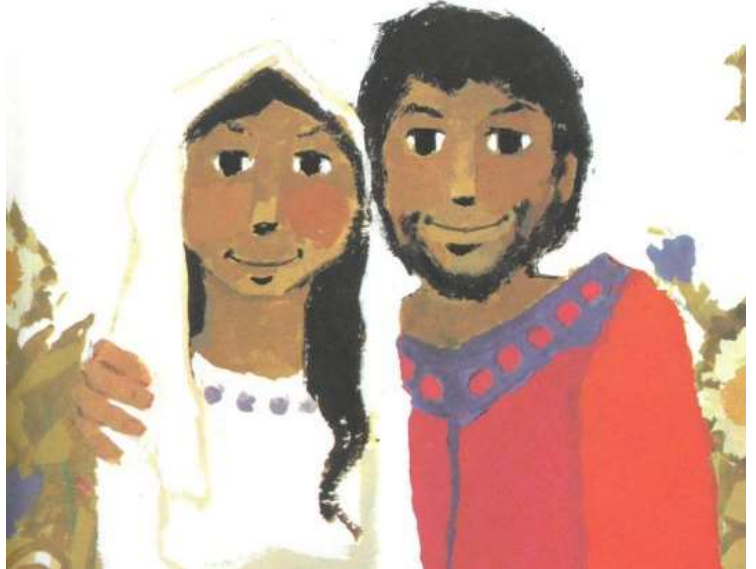
Als der Weinvorrat zu Ende war, sagte seine Mutter zu Jesus: Sie haben keinen Wein mehr. Jesus erwiderte ihr: Frau, was ich zu tun habe, ist meine Sache, nicht deine. Meine Zeit ist noch nicht da.

Da wandte sich seine Mutter an die Diener und sagte: Tut alles, was er euch befiehlt.

Jesus sagte zu den Dienern: Füllt diese Krüge mit Wasser! Sie füllten sie bis an den Rand.

Dann befahl er ihnen: Nehmt eine Probe von dem Wasser und bringt sie dem Mann, der für das Festessen verantwortlich ist. Das taten sie und der Mann probierte das Wasser, da war es zu Wein geworden.“

Johannes 2,3-9



Liebe Leserin, lieber Leser

Was hat Jesus in dieser Geschichte getan? War es ein Wunder? Oder ein Zeichen? Das Johannesevangelium spricht stets von den Zeichen Jesu.

Das erste Zeichen, das Jesus gemäss Johannesevangelium tat, ist landläufig bekannt als das so genannte Weinwunder zu Kana. Jesus verwandelt anlässlich eines Hochzeitfestes Wasser zu Wein.

Umgangssprachlich hat dieses Weinwunder bei uns seinen Niederschlag gefunden. Wir sagen etwa, dass jemand selber Wasser trinke und Wein predige, oder umgekehrt, dass jemand Wein trinke und Wasser predige. Die Umwandlung von Wasser zu Wein bewegt die Gemüter. Die Verwandlung von etwas Gewöhnlichem wie Wasser in etwas Ungewöhnliches wie Wein erregt die Fantasie.

Jesus vollbringt ein Wunder. Wasser wird zu Wein. Niemand kann den Vorgang erklären. Die Bibel schweigt dazu.

Doch das Wunder zeitigt Folgen. Die anwesenden Jüngerinnen und Jünger glauben an ihn. Sie vertrauen seiner göttlichen Macht. Das ist Wunderglaube pur. Eine Tat Jesu weckt den Glauben der Jüngerinnen und Jünger.

Doch so gedeutet ist diese Wundergeschichte banal. Die Jüngerinnen und Jünger, die auf Grund eines einzelnen Wunders glauben, scheinen naiv. Solcher Wunderglaube wirkt kaum nachhaltig.

Liebe Leserin, lieber Leser

Eine andere Deutung unserer Geschichte liegt nicht offensichtlich auf der Hand und steht für mich dennoch im Vordergrund:

«Jesus auf der Hochzeit zu Kana» ist für mich primär eine Mutter-Sohn Geschichte. Und so lesen wir am Anfang unserer Geschichte:

„Zwei Tage später fand in Kana in Galiläa eine Hochzeit statt. Jesus war mit seinen Jüngern eingeladen, und auch seine Mutter war dort.“

Die Mutter Jesu ist auch anwesend. Sie hilft bei den Vorbereitungen. Sie freut sich auf das Fest.

Maria freut sich wohl nicht nur auf das Fest. Sie freut sich auch auf das Wiedersehen mit ihrem ältesten Sohn. Sie möchte gern viel von ihm erfahren. Sie möchte gern Anteil nehmen an seinem Leben.

„Als der Weinvorrat zu Ende war, sagte seine Mutter zu Jesus: Sie haben keinen Wein mehr.“

Heidmarie Langer, Theologin, schreibt in ihrem Büchlein, das den Titel trägt **„Vielleicht sogar Wunder“**:

„Hochzeit heisst auch Abschied. Da geht etwas aus, es geht weg. Die Mütter verabschieden sich von ihren Töchtern und Söhnen, die Väter verabschieden sich. Das Alte ist vorbei. Ist das nicht der alte Wein, der ausgeht. Er wird nicht mehr gebraucht.“

„Jesus erwiderte seiner Mutter: Frau, was ich zu tun habe, ist meine Sache, nicht deine. Meine Zeit ist noch nicht da.“

Jesus, der unbeschwerte, junge Mann ist mit seinen Freunden unterwegs. Ungern lässt er sich an seine Pflichten erinnern. Er sagt: **„Meine Zeit ist noch nicht da.“**

Vielleicht verabschiedet sich Jesus hier als Sohn von seiner Mutter. Er nennt sie Frau, nicht Mutter. Er grenzt sich von ihr ab. Er verabschiedet sich, um in sein ganz eigenes Leben gehen zu können.

„Da wandte sich seine Mutter an die Diener und sagte: Tut alles, was er euch befiehlt.“

Maria lässt nicht locker. Ist es das innere Wissen um das Wesen ihres Sohnes, ist es ihre Kenntnis seines Auftrages? Was ist es, was Maria vorantreibt? Maria lässt nicht locker. In der Anweisung will Maria nichts für sich gewinnen, sondern sie setzt ihren Sohn ein, sie bereitet vor.

„Jesus sagte zu den Dienern: Füllt die Krüge mit Wasser! Sie füllten sie bis an den Rand.“

Maria setzt ihren Sohn ein, sie bereitet vor. Und Jesus, getrennt von seiner Mutter, er muss nun den Mut aufbringen, seine eigene Begabung zu entfalten. Denn seine Zeit ist nun da.

„Frau, was ich zu tun habe, ist meine Sache, nicht deine.“

Die schroffe Antwort Jesu irritiert. Jede Mutter ist verletzt, wenn sie so von ihrem Sohn behandelt wird. Da spenden Worte wenig Trost.

Und Maria? Vielleicht tut sie das einzig Richtige. Sie überhört die Worte Jesu. Sie gibt den Dienern Anweisungen, als ob nichts geschehen wäre. Natürlich ist die Reaktion Jesu ein Stück weit verständlich. Er ist nicht mit seiner Mutter an dieses Fest geladen. Er ist mit seinen Freunden gekommen. Aber entschuldigt das sein schroffes Verhalten?

Maria hat ein inneres Wissen um ihren Sohn. Sie erahnt seinen Auftrag. Jede Mutter hat diese Kenntnisse über ihr Kind. Die Frage ist nur: Wie setzt sie diese Kenntnisse ein?

Maria wählt den forschen Weg. Sie setzt Jesus in seine Aufgabe ein. Und es ist eigenartig, wie Jesus sich dem inneren Wissen seiner Mutter beugt. Er nimmt die Herausforderung an und tut das Zeichen.

Und vielleicht haben wir hiermit auch die Erklärung für das Wunder, wie aus Wasser Wein geworden ist.

**Befiehl du deine Wege und was dein Herzen kränkt
der allerbesten Pflege des, der den Himmel lenkt.
Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn,
der wir auch Wege finden, da dein Fuss gehen kann.**

Paul Gerhardt RG 680,1

Martin Benteli, Kirchgemeinde Lauperswil